

Partizipation und Multiperspektivität in Museen und Gedenkstätten: Das Gothaer Tivoli „neu sichten“

Laura Boga und Moritz Faist

Mit 45.000 Einwohner_innen, einer Fläche von 69,58 km² und 40 km östlich von Erfurt gelegen ist Gotha die bis heute wichtigste Hochburg der thüringischen Sozialdemokratie. Für die deutsche Sozialdemokratie des 19. Jahrhunderts markiert dieser Ort ein Zentrum des politischen Geschehens. Dies hängt nicht zuletzt mit dem Gothaer Tivoli zusammen, welches zunächst lediglich eine einfache Gaststätte war. In der Folgezeit wurden seine Räume allerdings von bedeutenden Persönlichkeiten betreten – von Bebel bis Brandt – und es wurde Schauplatz bedeutender Ereignisse in der Arbeiter_innengeschichte, v.a. der Gründung der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) 1875, die sich 1890 ihren heutigen Namen, Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD), geben sollte, und die damit einhergehende Verabschiedung des Gothaer Programms. Heute erinnern nur eine unscheinbare Gedenktafel an der Fassade des Gebäudes sowie eine kleine Ausstellung im Innern an die Relevanz des Ortes, die dem historischen Gewicht des Tivoli allerdings nicht ausreichend gerecht werden. Die Ausstellung besteht aus zehn Vitrinen, die sich über mehrere Räume im Unter- und Obergeschoss des Gebäudes verteilen und ist mittlerweile vor allem aus museumspädagogischer Sicht veraltet (Eröffnung 2006).

Die bisherige Ausstellung hat kein klares Leitbild, ist weder multimedial noch partizipativ angelegt, was dazu führt, dass die Besucher_innen Wissen rein passiv aufnehmen. Insbesondere für jüngere Besucher_innen, vor allem Schüler_innen, ist dies wenig attraktiv. Daneben sind die mangelnde Sichtbarkeit des Tivoli in der Museumslandschaft über Gotha hinaus sowie die geringen finanziellen Ressourcen problematisch.

Anlässlich des 150. Jubiläums der SAP-Gründung 2025 soll die Ausstellung nun komplett überarbeitet werden. Im Februar 2022 wurde ein Workshop von Stipendiat_innen der Friedrich-Ebert-Stiftung im Tivoli abgehalten, bei dem grundlegende Fragen zur Neugestaltung des Museums erörtert und Perspektiven für die neu zu erstellende Ausstellung erarbeitet wurden. Im Fokus standen insbesondere das übergeordnete Leitbild, das sich als „roter Faden“ durch die Ausstellung ziehen soll, die Frage nach den anzusprechenden Zielgruppen, erste konkrete Vorschläge für die Ausstellungskonzeption (z.B. ein Einführungsfilm und partizipative Elemente) und ein zeitgemäßes Marketingkonzept (v.a. im Hinblick auf Social Media).

Unter den Teilnehmer_innen des Workshops bestand schnell Einigkeit darüber, dass bei der grundlegenden Neugestaltung der Ausstellung von Beginn darauf geachtet werden sollte, multiperspektivisch und partizipativ zu arbeiten, um gerade dem facettenreichen Thema „Sozialdemokratie“ gerecht werden zu können.

Die gesellschaftspolitischen Umbrüche und Transformationsprozesse der letzten 20 Jahre erfordern ein Umdenken – auch in unserer Arbeit im Museums- und Gedenkstättenbereich. Als bedeutender Ort der Demokratiegeschichte verdient es das Tivoli, dass man es neu denkt, neu gestaltet und für unsere Gesellschaft und die damit verbundene Erinnerungskultur wiederbelebt. Dazu bedarf es auch einer gezielten und entschiedenen Förderung durch Politik und Entscheidungsträger_innen.

Doch was muss kuratorische Arbeit leisten, um den gesellschaftlichen Herausforderungen und Transformationen gerecht zu werden? Was müssen wir beachten, wenn wir die Geschichte des Tivolis, das eine solch große Bedeutung für die Sozialdemokratie und die Stadt Gotha besitzt, erzählen und gleichzeitig ein vielfältiges, diverses und intergenerationelles Publikum ansprechen wollen?

Eine demokratische Gesellschaft ist für historisch-politische Bildungsarbeit für *alle* verantwortlich. Doch wer sind alle? Wer sind eigentlich Museumsbesucher_innen? Wen wollen wir erreichen? Diese Debatten begleiten die Museumswissenschaften schon länger und müssen ständig neu gedacht werden.

Schon seit Anfang der 2000er-Jahre ist im Bereich der Ausstellungskonzeption und Museumspädagogik das Stichwort „Partizipation“ ausschlaggebend. Demnach sollen Besucher_innen bei der Gestaltung von Ausstellungen einbezogen und ihre Sichtweisen auf die ausgestellten Themen integriert werden. Durch Teilhabe sollen zudem Machtverhältnisse zwischen Besucherschaft und Museumsmacher:innen abgeflacht und Hierarchien minimiert werden.

Interaktion im Museum und Partizipationsmöglichkeiten in Ausstellungen ermöglichen andere, neue Erfahrungen, die vom schulischen Lernen abweichen. So sind Museen nicht nur Orte des Lernens und Vermittelns, sondern auch der Teilhabe und der Diskussionen. Demokratisierungsprozesse wurden und werden so nach und nach ins Museum getragen. Dabei – und dies fällt bis heute nicht unbedingt leicht – sollte Partizipation nicht allein additiv, sondern auch inklusiv in Ausstellungen vorkommen. Museen und Ausstellungen sind keine rein akademischen

Institutionen, sondern Orte der Begegnung und Debatten – und dies sollten Ausstellungen auch widerspiegeln.

Ein weiterer, wichtiger und aktueller Diskurs beinhaltet die Umsetzung der Multiperspektivität in Museen. Hier geht es vor allem darum, dass wir der heterogenen, vielfältigen und diversen Gesellschaft, die jeder von uns auf eine andere Art und Weise kennt, mit Museen einen Raum anbieten. In der Museumspädagogik wird mit dem Begriff der Multiperspektivität gearbeitet, um aufzuzeigen, dass Objekte, Exponate und Diskurse im Museum individuelle Bedeutungszuschreibungen und Relevanzsetzungen bekommen können, wenn die Besucher_innen dahingehend die Möglichkeit der Partizipation bekommen. Die Macht, die wir hier nicht negativ auffassen, sondern als Grundlage demokratischer Entscheidungsprozesse, kann genutzt werden, um Exponate und Ausstellungsthemen, etwa die Geschichte der Zuwanderung oder kulturelle Diversität, aus verschiedenen Blickwinkeln sowohl zu erzählen als auch erzählen zu lassen. So soll das Museum nicht nur aus Macher_innen-Perspektive, sondern möglichst vielfältig betrachtet werden können. Neben den Dauerausstellungen, die langfristig ausgelegt sind, haben Museen die Möglichkeit, in einem bestimmten Turnus Wechselausstellungen zu konzipieren, die tendenziell auf kontroverse und meist aktuelle bzw. zeitgenössische Themen Bezug nehmen.

Das Gothaer Tivoli hat als Gedenkort ebenfalls die Möglichkeit, multiperspektivische und partizipative Techniken und Elemente in seine künftigen Ausstellungen einzubauen. Auch hier könnte die Option einer Wechselausstellung genutzt werden. Wechselausstellungen, die im Gegensatz zu Dauerausstellungen für eine kurze Dauer gemacht sind, können aktuelle und kontrovers geführte Debatten in Politik und Gesellschaft aufgreifen und ihrer Besucherschaft ein Angebot zum Mitdiskutieren machen.

Mehr noch als Museen, die in erster Linie sammeln, bewahren, forschen, ausstellen und vermitteln, zielen Gedenkstätten darauf ab, zu erinnern, zu gedenken und zu ermahnen. Dies gilt vor allem für Gedenkstätten, die einen Bezug zum Nationalsozialismus haben, wie etwa ehemalige Konzentrationslager. Doch auch die Orte der Demokratie haben die Aufgabe, die mit ihnen verbundenen Errungenschaften nicht für selbstverständlich zu nehmen, sondern aufzuzeigen, dass Demokratie tägliche Arbeit bedeutet und von uns allen ausgehen muss.

Die Museumslandschaft in der Bundesrepublik ist sehr vielfältig und breit gefächert. Um dabei nicht unterzugehen, wird heutzutage die eigene „Vermarktung“ bzw. die „Sichtbarmachung“ immer wichtiger, sodass auch Gedenkstätten dazu aufgefordert sind, auf unterschiedlichen

Plattformen mit verschiedenen Inhalten für die jeweiligen Zielgruppen sichtbar zu werden. Dazu bedarf es eines Konzepts, das auf das Profil der Gedenkstätte abzustimmen ist und sich unterschiedlicher Kommunikationskanäle bedient.

Mit der geplanten Umgestaltung besteht die Chance, dass das Tivoli für diverse Zielgruppen und für alle Altersgruppen (insbesondere für Schüler_innen) zu einem Ort wird, der Demokratiegeschichte am Beispiel ihrer maßgeblichen Protagonistin, der Sozialdemokratie, wirklich erfahrbar macht und so den Wert der Demokratie herausstellt. Vor allem in Zeiten wachsender Politikverdrossenheit, Wahlmüdigkeit und Unzufriedenheit mit der heutigen Praxis der Demokratie – gerade auch in Thüringen mit einer sehr starken AfD – kann ein solcher Ort zu einem „Leuchtturm“ der Demokratieförderung werden. Mit partizipativen Elementen und multiperspektivischer Zugänglichkeit kehrt das Tivoli zu seinen Wurzeln als Gaststätte zurück: ein lebendiger Ort der Teilhabe, der Diskussion und der demokratischen Verhandlung – ein echter Ort der Demokratie.